

«Anno 1586 jar ... verbran die Statt Clingnaw uberall.» Der Stadtbrand in Klingnau AG und seine Bewältigung

Susanne Ritter-Lutz

Im Herbst 2017 erhielt der Stadtbrand von Klingnau von 1586 unvermittelt Tagesaktualität, wie ein Artikel aus der Aargauer Zeitung vom 5. September 2017 zeigt.¹ Im Rahmen der Sanierung der Werkleitungen in der gesamten Oberstadt stiessen die Bauarbeiter auf grossflächige Aschereste. Aus terminlichen Gründen konnte die Kantonsarchäologie nicht vor Ort sein, um die 30 bis 60 cm dicken Schichten, die offenbar auf einer Länge von 40 Metern und einer Breite von 6 Metern zu beobachten waren, genauer zu untersuchen und zu dokumentieren. Der Brand von 1586 war nicht die einzige verheerende Katastrophe, die Klingnau heimsuchte (Abb. 1):



Abbildung 1: Klingnau. Brandkatastrophen 1586–1883 (© Grafik Marc Siegenthaler, Les Graphistes, Bern).

1636 brannte das Zurzacher Amtshaus, Sonnengasse 10, wegen Fahrlässigkeit des damaligen Amtmanns Konrad Schleiniger bis auf den Keller nieder.² 1649 schlug ein Blitz ins Haus

zur Krone an der Schattengasse 17 ein und löste einen Brand aus, der das Haus einäscherte und die anstossenden Häuser bis gegen das Untertor hin beschädigte.³ 1706 zerstörte ein Feuer die Häuserzeile zwischen «Krone» und «Höfli», Schattengasse 17 bis Schattengasse 3. 1834 fiel wiederum an der Schattengasse eine Reihe von Häusern dem Feuer zum Opfer, die heutigen Nummern 31 bis 35. 1845 brannten an der Sonnengasse 2 Häuser ganz nieder (Nr. 32 und 34) und beschädigten beidseits weitere 7 Häuser. Schliesslich ereigneten sich nochmals zwei Grossbrände: 1875 legte das Feuer an der Sonnengasse binnen einer Stunde 13 Häuser in Schutt und Asche und 1883 erfasste ein Grossfeuer 18 Wohnbauten an der Schattengasse. Der Wiederaufbau dieser beiden Zeilen wirkte sich auch als durchgreifende Änderung im Stadtbild aus (Abb. 2).



Abbildung 2: Klingnau. Schattengasse 5–19. Wiederaufbau nach 1883 (© Foto DPAG, Susanne Ritter-Lutz).

Die Betrachtungen und Überlegungen zum Brand von 1586 umfassen die folgenden Kapitel:⁴

1. Lage Geschichte von Klingnau
2. Anlage und Gestalt der mittelalterlichen Stadt
3. Der Brand von 1586 im Spiegel der schriftlichen Quellen
4. Erkenntnisse zur Bebauung der Oberstadt vor dem Brand
5. Zusammenfassung

1. Lage und Geschichte von Klingnau

Die aargauische Kleinstadt Klingnau liegt im unteren Aaretal zwischen dem Wasserschloss bei Brugg, wo Aare, Reuss und Limmat zusammen fliessen, und Koblenz, wo die Aare in den Rhein mündet. Bis zur Korrektur der Aare 1886–1906 und der Inbetriebnahme des Kraftwerks 1935 bildete das untere Aaretal eine urtümliche Auenlandschaft. Die Stadt Klingnau erhebt sich östlich der Aare auf einem breitrückigen, aus der Niederschotterterrasse aufsteigenden Molassehügel. Der Fluss war Transportweg für die Waren, die zur Zurzacher Messe gebracht wurden. In Klingnau wurden die Güter vom Wasser- auf den Landweg umgeschlagen und über den Achenberg nach Zurzach transportiert.

1239 gründete Ulrich II. von Klingen aus dem thurgauischen Adelsgeschlecht der Freiherren von Klingen die Stadt Klingnau.⁵ Durch seine Heirat mit Ita von Tegerfelden hatte er am Unterlauf von Aare und Surb Land geerbt. Zur Umsetzung seines Plans musste Ulrich jedoch mit dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald, das hier über ausgedehnten Grundbesitz verfügte, Land abtauschen. Am Datum des Tauschvertrags, dem 26. Dezember 1239, wird denn auch das Datum der Stadtgründung festgemacht.⁶ Ulrichs Nachfolger, sein Sohn Walther, aus der Manesse-Handschrift als Minnesänger bekannt, tat sich durch zahlreiche geistliche Stiftungen hervor. 1251 schenkte er und seine Brüder den Johannitern in Leuggern eine Hofstatt in Klingnau zur Errichtung einer Kommende. 1269 übergab Walther den Wilhelmiten das Oratorium Sion östlich der Stadt, die hier das schweizweit einzige Wilhelmitenkloster errichteten. Ebenfalls erwähnt sei, dass der aktuelle Tagungsort, das Dominikanerinnenkloster Klingental, 1274 von Walther von Klingen gestiftet wurde.

1269 verkaufte Walther die Stadt Klingnau dem Bistum Konstanz, in dessen Besitz sie bis 1798 verblieb. Einen entscheidenden Verlust an Hoheitsrechten musste der Bischof jedoch hinnehmen, als die Eidgenossen 1415 den bisher habsburgisch-österreichischen Aargau eroberten, Klingnau als eines der drei äusseren Ämter der Grafschaft Baden zuteilten und fortan gemeinsam verwalteten. Seit 1803 gehört Klingnau zum damals gegründeten Kanton Aargau.

Die Klingnauer Bürgerschaft konnte sich erst ab 1269 und nur teilweise von der bischöflichen Stadtherrschaft emanzipieren. Von 1277 stammt das erste erhaltene Stadtsiegel und das älteste überlieferte Stadtrecht datiert ins Jahr 1314. Darin sind Verhaltensmassnahmen bei Brandausbruch und die Verpflichtung der Bürger zur Eindämmung der Feuersbrunst festgehalten.⁷ So sollten zur Vermeidung der Ausweitung eines Feuers aufgrund des Entscheids von vier ehrbaren Männern Nachbarhäuser abgebrochen werden können. Weitere Vorschriften zur Verhütung oder Bekämpfung von Feuer sind weder vor dem grossen Brand 1586 noch unmittelbar danach bekannt. Hingegen wurde 1650 – vielleicht als Folge der Feuerkatastrophe von 1649 – angeordnet, dass fortan der Feuerschauer zusammen mit einem Ratsmitglied im Frühjahr und im Herbst in jedem Haus Feuerstätten, Öfen und Kamine kontrollieren sollte und Mängel danach zu beheben waren.⁸

2. Anlage und Gestalt der mittelalterlichen Stadt

Im Grundriss zeigt die Stadtanlage die denkbar einfachste Form, nämlich zwei Häuserreihen an den Rändern des von Nordwesten nach Südosten orientierten Plateaus, offenbar bereits in alten Quellen als Sonnengasse und Schattengasse bezeichnet (Abb. 3).



Abbildung 3: Klingnau von Westen, 1975 (© Archiv DPAG).

Der Raum dazwischen weitet sich in der Mitte zu einem geräumigen Platz mit der Pfarrkirche, an die sich östlich der Friedhof mit einem Beinhaus anschloss. Im Nordwesten und im Südosten bildete je ein Haupttor den Zugang zur Stadt, die in den Quellen als «Oberstadt» bezeichnet wird. Am nordwestlichen Stadtausgang errichtete Ulrich von Klingnau gemäss Tauschurkunde von 1239 gleichzeitig mit der Stadt eine Burg.⁹ Unterhalb des Steilabfalls zur Aare hin liegt die Unterstadt; ausserhalb der Stadttore schliessen ebenfalls im 13. Jh. entstandene Vorstädte an, die nordwestliche «Dorf» genannt und die südwestliche mit «Weier» bezeichnet. Die Vorstädte waren vom Stadtbrand von 1586 nicht betroffen.

Die älteste bekannte Ansicht Klingnaus von Johannes Stumpf von 1548 zeigt die Stadt von Nordosten, also die aareabgewandte Seite (Abb. 4).

Es ist davon auszugehen, dass die Befestigung mit einer inneren Stadtmauer, den Rückwänden der Häuser an der Sonnengasse, und einem Annäherungshindernis in Form der inneren

Grabenstützmauer bei der Gründung der Stadt angelegt wurde. Rechts ist das untere Tor, ein Mauertor, zu erkennen. Dahinter erhebt sich die Burg, die mit einem eigenen Bering befestigt war. Der Zugang am südlichen Ende der Stadt, das Obertor, ist mit zwei Tortürmen und einer Brücke über den Graben gesichert.

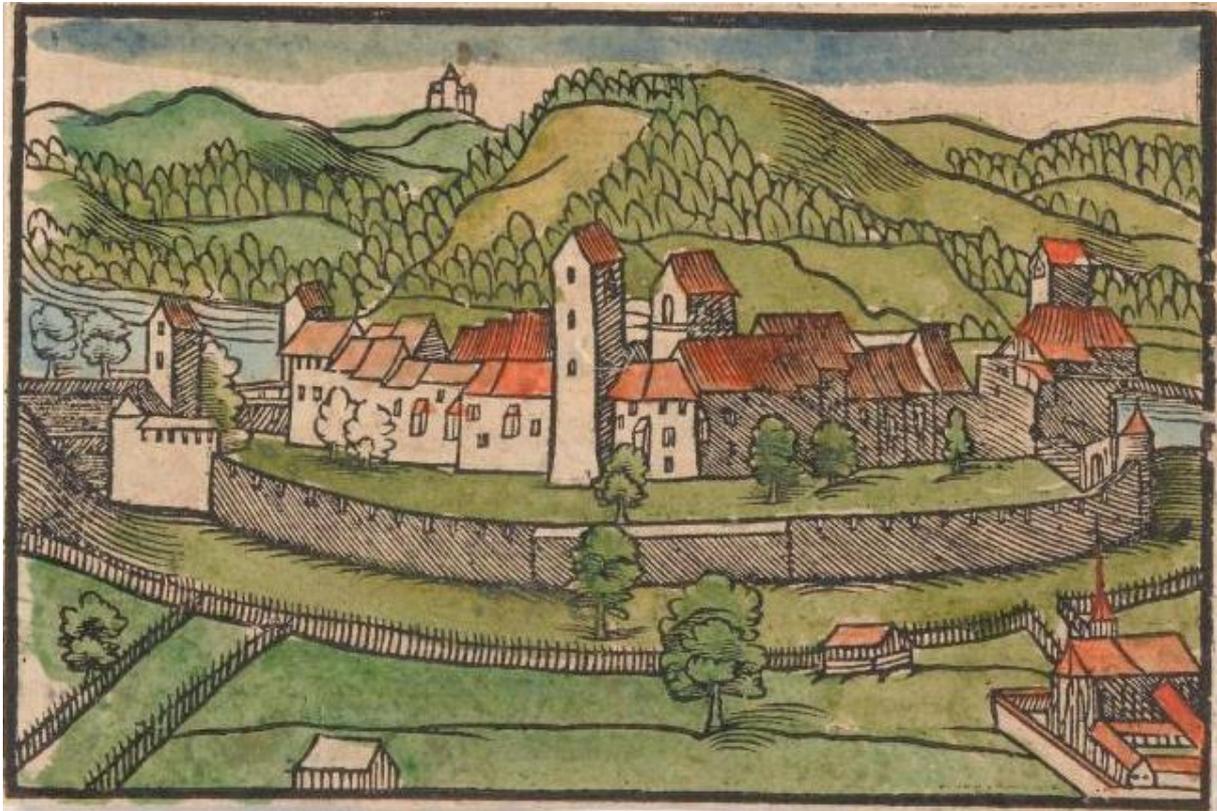


Abbildung 4: Klingnau. Chronik des Johannes Stumpf (© StAAG GS/00776-1).

Auf dem Stich von Matthäus Merian von 1642, der die Stadt von der Flussseite her zeigt, sind deutlich die separate Ummauerung der Burg und die beiden Türme des Obertors zu erkennen (Abb. 5). Diese Seite der Stadt ist durch den Steilabfall der Terrasse geschützt; die Stadtmauer wird wiederum durch die Rückwände der Häuser an der Schattengasse gebildet.

Spätestens zur Zeit Walther von Klingens war auch die Unterstadt ummauert wie aus der Verkaufsurkunde von 1269 mit dem Bischof von Konstanz hervorgeht. Hier in der Unterstadt befinden sich – nebst einer Reihe von Wohnhäusern – das ausgedehnte Areal der Propstei des Klosters St. Blasien im Schwarzwald sowie die Johanniterkommende mit der Kirche und dem Ordenshaus. Das bereits erwähnte Wilhelmitenkloster Sion steht ausserhalb der Stadt am Abhang zum Achenberg.

Als Grundlage für die Betrachtung der Bebauung der Oberstadt im Einzelnen dient ein Plan von Hermann J. Welti, den er auf der Grundlage umfangreicher Quellenforschungen erstellt hat.¹⁰ Zusammen mit den Recherchen in den Brandkatastern der Stadt Klingnau und weite-

ren Quellen kann der Baubestand um 1800 wiedergegeben werden, der weitgehend der seit dem Mittelalter bestehenden Parzellenteilung entspricht.

Die Gesamtzahl der um 1500 überbauten Hofstätten in der Oberstadt betrug etwas über achtzig. Beide Gassen scheinen damals weitgehend bebaut gewesen zu sein. 1517 bezahlte die Hälfte der Hauseigentümerinnen und –eigentümer 4 Haller Hofstättingeld, je ein Sechstel entrichteten 3 oder 5 Haller.¹¹ Ein Gebäude, von dem 4 Haller bezahlt werden mussten (wie z.B. Sonnengasse 48), hat durchschnittlich etwa 5 m Breite und – in diesem konkreten Fall – 16 m Länge. Für wenige Häuser wurden wesentlich höhere Steuerbeträge (8 Haller) entrichtet, so für das Amtshaus der Chorherren zu Zurzach (Sonnengasse 10), das Haus des Priors zu Sion (Schattengasse 31 Nord) und die Metzg (Schattengasse 33 Nord/35 Süd), die der Stadt gehörte.



Abbildung 5: Klingnau. Stadtansicht von Matthäus Merian, 1642 (© Archiv DPAG).

3. Der Brand von 1586 im Spiegel der schriftlichen Quellen

Der Stadtschreiber Matthäus Schliniger hielt 1593 im Stadtbuch fest: «Anno 1586 Jar den 7ten Heumonath zwüschen den Einlifften und den 12 Verbran die Statt Clingnaw Über all. Und wass Im Schloss angangen.»¹² Da der Brand um die Mittagszeit ausbrach, kamen glücklicherweise nur zwei Menschen zu Schaden: Hans Wiss im Hof wurde schwer verletzt und der Tegerfelder Uli Riss kam in den Flammen um.

Am Tag nach dem Unglück berichtete der bischöfliche Vogt, der aus Uri stammende Ritter Walther von Roll, der Tagsatzung mit weinenden Augen vom Brandausbruch im Schloss, in dessen Folge die ganze Stadt samt Schloss, Rathaus und Kirche abgebrannt sei. Für die dringendsten Bedürfnisse spendeten die Eidgenossen 80 Kronen.¹³ Überliefert ist auch die vielfältige Hilfe, die die Klingnauer Bevölkerung zur Linderung der Not und für den Wiederaufbau in Form von Geld, Ziegeln, Korn und Brot erhielt.¹⁴ Der Bischof von Konstanz gewährte einen Vorschuss von 4000 Gulden und stellte darüber hinaus ein Geschenk von 500 bis 600 Gulden in Aussicht.¹⁵ All diese Unterstützung war umso wichtiger, als durch Teuerung und

Unwetter schon vor der Brandkatastrophe in Klingnau grosse Not geherrscht hatte, wie dies Matthäus Schliniger zusätzlich in seinem Eintrag festhielt.

Ebenfalls am Folgetag nach dem Unglück, am 8. Juli 1586, erstellte der sanktblasische Amtmann Peter Wüst ein äusserst wertvolles Dokument, nämlich ein Verzeichnis der Brandschäden für jedes einzelne der betroffenen Gebäude (Abb. 6).¹⁶

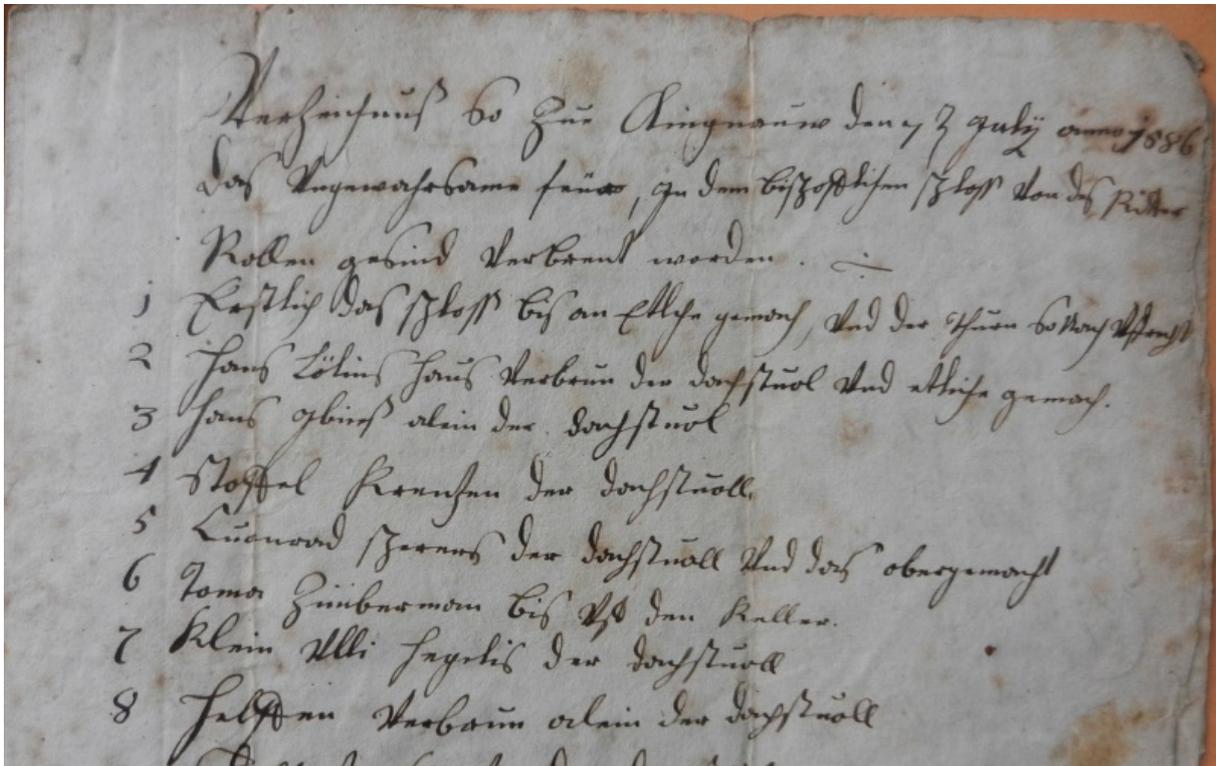


Abbildung 6: Peter Wüst. Verzeichnis der Brandschäden, 8. Juli 1586 (StA Klingnau 155, © Foto DPAG, Susanne Ritter-Lutz).

In seiner Überschrift benennt er klar die Verursacher des Brandausbruchs, nämlich das Gesinde des Ritters von Roll, das mit dem Feuer unachtsam umgegangen sei. Beginnend beim Schloss listet er – zuerst entlang der Schattengasse bis zum Obertor, von dort der Sonnengasse zurück zum Schloss folgend – Haus für Haus den Zerstörungsgrad auf. Einige herausgegriffene Beispiele zeigen die detaillierten Angaben auf:

- «1 Erstlich das Schloss bis an etliche gemacht, und der Thurn so noch ufrecht.
- 2 Hans Lölins Haus verbrun der dachstuol und etliche gemacht.
- 6 Toma Zimberman bis uf den Keller.
- 44 Uli Reindlis bis uf den Boden.
- 46 der Kohrheren Behausung bis uf den Boden.»

Unter den Nummern 82 und 83 erwähnt Wüst Rathaus und Kirche: Das Rathaus brannte bis auf den Boden nieder; von der Ausstattung konnte allein das Silbergeschirr gerettet werden. Der Kirchturm brannte ebenfalls bis auf den Boden aus – lediglich die Mauern standen noch – und alle Glocken schmolzen in der Hitze¹⁷; Kirchenschiff und Chor wurden vom Feuer verschont.

Zum Abschluss seiner Aufzählung erwähnt Wüst die Häuser, die vom Feuer verschont blieben: «Heinrich Bauren Haus allernechst am Schloss gegen der aren wie auch den anderen hüseren underhalb sambt der blaschmischen probstey mit all ihrer Zuegehör und S. Joansen, item auch beyden vorstetten ihm wenigsten (Gott sey gedankht) nichts geschehen».

Eine weitere schriftliche Quelle, die über Details zum Brand berichtet, ist eine Beschwerde- und Bittschrift der Bürgerschaft von Klingnau vom 9. Juli 1586 an die Tagsatzung.¹⁸ Die Briefverfasser berichten, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sofort zum Schloss geeilt seien und versucht hätten, das dort entstandene Feuer im Keim zu ersticken. Dies sei ihnen jedoch nicht gelungen, vielmehr habe sich das Feuer im Schloss ausgebreitet und sei von dort auf das sechste Haus in der Stadt übergesprungen. Binnen einer Stunde sei die ganze Stadt in Flammen gestanden und 84 Häuser seien mehrheitlich gänzlich abgebrannt. Ebenso hätten die Betroffenen den grössten Teil an Hausrat und Fässern verloren. Sie bäten die acht alten Orte um Unterstützung, da es den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern des Städtchens nicht möglich sei, aus eigener Kraft ihre Häuser wieder aufzubauen.

Zudem erheben sie schwere Vorwürfe gegen Vogt von Roll. Es bekümmere sie sehr, dass er verbreitet habe, die Klingnauer seien an dieser «leidigen und jämmerlichen Brunst» selbst schuld. In Wahrheit sei der ganze Schaden, den sie erlitten hätten, vom Schloss ausgegangen. Sie verlangten eine Aufklärung des Sachverhalts. Weiter beklagen sie, dass von Roll sie bei der Bekämpfung des Feuers nicht im Geringsten unterstützt habe; vielmehr sei er in Richtung Zurzach davon gezogen und habe sein persönliches wertvolles Gut dem Grafen von Sulz zugeschickt.

Schliesslich berichten die Briefverfasser auch noch, dass sie zusammen mit dem Komtur von Leuggern sowie etlichen Werkmeistern, Zimmerleuten, Steinmetzen «und sunst etliche verstendige erfahren Lüt», Haus für Haus eine Schätzung der Kosten für den Wiederaufbau vorgenommen hätten. Für jedes Gebäude müssten durchschnittlich 400 rheinische Gulden aufgewendet werden, was Gesamtkosten von 33'000 rheinischen Gulden ausmache. Den Wert des verbrannten Hausrats und des Kellerinhalts zu schätzen, das wollten sie den Obrigkeiten zu ermessen überlassen.

4. Bebauung der Oberstadt vor und nach dem Brand

Erkenntnisse zur Bebauung der Oberstadt vor und nach dem Brand können aus verschiedenen Quellen gewonnen werden: aus dem Schadenverzeichnis von Wüst, aus den archäologischen Bauuntersuchungen von Häusern durch die Kantonsarchäologie¹⁹, aus der Auswertung von Plandokumenten in den Baugesuchsakten im Archiv der städtischen Bauverwaltung sowie aus den Brandkatastern, die über den Zeitraum von 1805 bis 1938 zu den Bauten und ihren Veränderungen Auskunft geben. Zusätzlich helfen Vergleiche mit anderen, bereits gut erforschten schweizerischen Kleinstädten, insbesondere im Kanton Bern. Im Schadenverzeichnis von Peter Wüst sind sechs verschiedene Grade der Zerstörung auszumachen. Damit ergibt sich eine differenzierte Schadenskartierung. Rein zahlenmässig

sieht das Bild so aus: Bei 26 Wohnhäusern war nur der Dachstuhl betroffen, bei 7 Häusern wurden zusätzlich einige Räume beschädigt. 40 Wohnhäuser von insgesamt 77 erlitten Totalschaden.

Auffällig ist die Verteilung der einzelnen Schadensbilder. An verschiedenen Stellen folgen sich Reihen von Häusern mit eher geringen Schäden (Besonders Schattengasse 7–19, aber auch 39–47 oder Sonnengasse 44–50). Es kann davon ausgegangen werden, dass sich das Feuer vom Schloss ausgehend über die Dachstühle in Richtung Obertor verbreitet hat. Dort, wo es in den Häusern keinen Widerstand fand, frass es sich durch die Stockwerke hinunter. Wie sind nun aber die unterschiedlichen Schäden zu erklären, z.B. wenn wenig beschädigte Häuser zwischen zwei Bauten stehen, die Totalschaden erlitten haben (Schattengasse 35)? Waren diese Häuser bereits ganz oder mehrheitlich versteinert, während die anderen über einem möglicherweise gemauerten Erdgeschoss Obergeschosse in Holz- oder Fachwerk-konstruktion besaßen? Wiesen die weniger beschädigten Häuser bereits Brandmauern zumindest bis zur Oberkante des obersten Wohngeschosses auf?

Zur Frage der Brandmauern bietet das Gasthaus Rebstock, Schattengasse 31, Anhaltspunkte, das nach einem Brand 2010 untersucht werden konnte. Die Liegenschaft besteht aus zwei ehemaligen, 1874 vereinten Häusern. Bei der archäologischen Bauuntersuchung konnte der Wiederaufbau beider Häuser nach 1586 dendrochronologisch bezeugt werden.²⁰ Vermutlich können die Brandmauern in den unteren Bereichen noch mittelalterlich datiert werden. Im Ostteil der Liegenschaft wies zumindest die westliche Mauer an ihrer Westseite im 2. Obergeschoss deutliche Brandrötung auf. Zu bemerken ist jedoch, dass beide Häuser trotz eventuell bereits vorhandener Brandmauern 1586 bis auf den Boden resp. bis auf den Keller ausbrannten. Darf daraus geschlossen werden, dass Vorder- und Rückfassade sowie der Innenausbau aus leichter brennbarem Holz oder Fachwerk bestanden?

Schwierig ist die Tatsache zu erklären, dass Bauten wie das Amtshaus des Stifts Zurzach oder das Pfarrhaus, von denen man wohl eher annehmen würde, dass sie in Stein aufgeführt waren, bis auf das Erdgeschoss resp. bis auf den Keller ausbrannten. Das Amtshaus besitzt beidseits Brandmauern mit Treppengiebeln. Nach dem eingangs erwähnten, nochmaligen Brand von 1636 erfolgte der durch Dendrodaten vom Erdgeschoss bis zum Dachstuhl bezeugte Wiederaufbau.²¹ Alle vier Aussenmauern und eine West-Ost verlaufende Binnenmauer im Erdgeschoss weisen intensive Brandrötung auf. Aufgrund der archäologischen Untersuchung wird diese Rötung dem Brand von 1586 zugeschrieben, die Aussenwände, die Binnenmauer und der gewölbte Keller dürften demzufolge in der 1. Hälfte des 16. Jh. entstanden sein. Ob die Brandmauern bis zur Höhe der Treppengiebel aus dieser Zeit stammen, wird aus dem Bericht nicht klar.

Werden weitere mögliche Brandschutzmassnahmen in Betracht gezogen, so dürfte es eher unwahrscheinlich sein, dass Estrichböden bereits mit Ziegeln belegt waren, wie dies im 18. Jh. durchaus üblich war oder dass sie als Brandschutz einen Mörtelstrich aufwiesen wie es z.B. für das Pfarrhaus Herznach 1673 belegt ist.²²

Vom Brand praktisch nicht betroffen waren einzig der Turm der Burg, Schiff und Chor der Pfarrkirche sowie das Wohnhaus Schattengasse 47. Bei den Steinbauten Burgturm und Pfarrkirche darf angenommen werden, dass sie mit Ziegeln gedeckt waren.

Das Wohnhaus Schattengasse 47 ist gegenüber den Bauten der Gassenzeile deutlich zurückversetzt und es ist mit nur zwei Wohngeschossen auch bedeutend niedriger. Wohl deshalb sind die Funken vom benachbarten Schloss über das Wohnhaus hinweg geflogen und haben es verschont.

Glücklicherweise konnte dieses Haus anlässlich eines Umbaus 2007 von der Kantonsarchäologie untersucht werden.²³ Im Winkel an der Stadtmauer und der nicht wesentlich jüngeren Brandmauer des östlichen Nachbarhauses Nr. 45 errichtete man wohl noch im 13. Jh. ein Holzhaus. Ungefähr 200 Jahre nach der Stadtgründung, also etwa 1440, wurde es durch Brand zerstört. Fassbar ist es einzig durch die Brandrötungen und Russverschmutzungen an den beiden Mauern.

Der steinerne Neubau, der nach dem Brand errichtet wurde, ist das noch bestehende Haus mit zwei Keller- und zwei Wohngeschossen. Aufgrund der Formen der gekehlten Fenstergewände und des Kielbogenportals kann der Neubau in die Mitte des 15. Jh. datiert werden. Um 1550 wurde das Haus durchgreifend renoviert; darauf weisen die Dendrodaten von Kellerdecke und Dachstuhl. Ob die Brandmauer zwischen Schattengasse 45 und 47 als Brandmauer zwischen zwei Holzhäusern errichtet worden war oder ob das Nachbarhaus von Beginn an gemauert war, konnte bisher nicht geklärt werden.

Als städtebauliche Erkenntnis geht aus der Bauuntersuchung hervor, dass die ab Keller-niveau rund 8 m hohe Stadtmauer an der Parzellengrenze zu Nr. 45 keine Baunaht aufweist. Demzufolge wurde Klingnau Befestigung entweder vom Stadtgründer Ulrich von Klingen errichtet oder von wohlhabenden Bürgern, die ihre grossen Baulose in Parzellen aufgeteilt sukzessive an Zuzüger verkauften, wie dies für das praktisch gleichzeitig, 1240 gegründete Meienberg angenommen werden kann.²⁴

Die Sichtung der Pläne in den Baugesuchsakten konzentrierte sich vorerst auf diejenigen Gebäude, die von den Bränden nach 1586 nicht oder nur geringfügig betroffen waren: An der Sonnengasse sind dies die Häuser Nr. 24–62 und an der Schattengasse Nr. 35–47. Bemerkenswert ist, dass eine stattliche Zahl der Häuser an der Sonnengasse sowie ein Haus an der Schattengasse auffallend dicke Binnenmauern aus Bruchsteinen aufweisen (Abb. 7).

Dass es ursprünglich auch an der Schattengasse weit mehr waren, geht aus einer Bittschrift an Bundesrat Welti hervor, die ein «Hilfskomitee der Abgebrannten in Klingnau» nach dem Brand von 1883 verfasste.²⁵ Darin werden die 18 abgebrannten Häuser so beschrieben: «Da dieselben eine Tiefe von mehr als 21 Meter hatten, durch eine sogenannte Stockmauer in einen Vorder- und Hinterbau getrennt waren, welcher Hinterbau ehemals der Stadtbefestigung diente und über beide ein gemeinschaftliches Dach lag, so boten diese Häuser grosse Wohnräumlichkeiten und erlaubten der grossen Estriche wegen, wenn auch

mühsam, doch Oeconomiebetrieb, [...]. Der Mittelbau war meist dunkel und unausgebaut [...].»



Abbildung 7: Klingnau. Nordwestteil der Oberstadt mit Einzeichnung der vorhandenen starken Binnenmauern (© Grafik Marc Siegenthaler, Les Graphistes, Bern).

Bei den starken Binnenmauern handelt es sich zweifellos um frühere Aussenmauern. Vergleicht man diesen Befund mit den Resultaten der Untersuchungen in Berner Landstädten, so zeigen sich dort häufig dreiteilige Strukturen von Parzellen mit Vorderhaus, Hoffläche und Hinterhaus.²⁶ Darf man sich die Bebauung der Parzellen in Klingnau ähnlich vorstellen, wie sie für die Unterstadt von Burgdorf rekonstruiert werden können, mit einem zumindest in den unteren Partien gemauerten Wohnhaus an der Stadtmauer? Oder können wir von einer Situation wie in Nidau ausgehen, wo im Bereich des heutigen Rathauses ein turmartiger Steinbau vorne an der Gasse stand, während sich auf der übernächsten Parzelle ein Steinbau am hinteren Rand erhob?²⁷ Zurzeit kann die Frage nicht beantwortet werden; es ist aber zu hoffen, dass zukünftige Untersuchungen von Wohnhäusern in der Oberstadt von Klingnau zu weiteren Erkenntnissen führen.

5. Zusammenfassung

In Analogie zu andern Landstädten kann davon ausgegangen werden, dass das 1239 gegründete Klingnau vorwiegend eine hölzerne Stadt war. Ein Lehenrevers von 1342, der als Zeugen einen «Uolrich in dem steinhus» aufführt, ist ein Hinweis darauf, dass vermutlich noch gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts die meisten Wohnhäuser aus Holz gebaut waren.²⁸

Für die Oberstadt liegen bisher keine Hinweise vor, wann generell die Versteinerung einsetzte. Hingegen lieferte das 2017 untersuchte Haus Goldgässli 4 in der nördlichen Vorstadt in dieser Hinsicht wichtige Erkenntnisse.²⁹ Erstmals konnte hier ein Haus aus der Frühphase der Stadt erfasst werden (Abb. 8).

An eine bestehende Mauer (M1), die vielleicht als Ufer- und Stützmauer gegen die nahe vorbei fließende Aare angelegt worden war, wurde frühestens 1266 ein rechteckiges Haus von 5,8 x 12,4 m Grundfläche angebaut, das vermutlich ein hölzernes Obergeschoss hatte. Frühestens 1390 erfolgte die Versteinerung des 1. Obergeschosses und möglicherweise auch der Aufbau eines zweiten Obergeschosses. Dass dieses um 1600 sicher vorhanden war, ist mit dem Einbau eines neuen Dachstuhls belegt. Gleichzeitig mit der Versteinerung des 1. Obergeschosses wurde im Mittelteil eine Kaminhurd eingebaut und die Wohnung zeitgemäss ausgestattet. Davon zeugt ein profiliertes Streichbalken, der Überrest einer ehemals vertäferten Stube (Abb. 9).

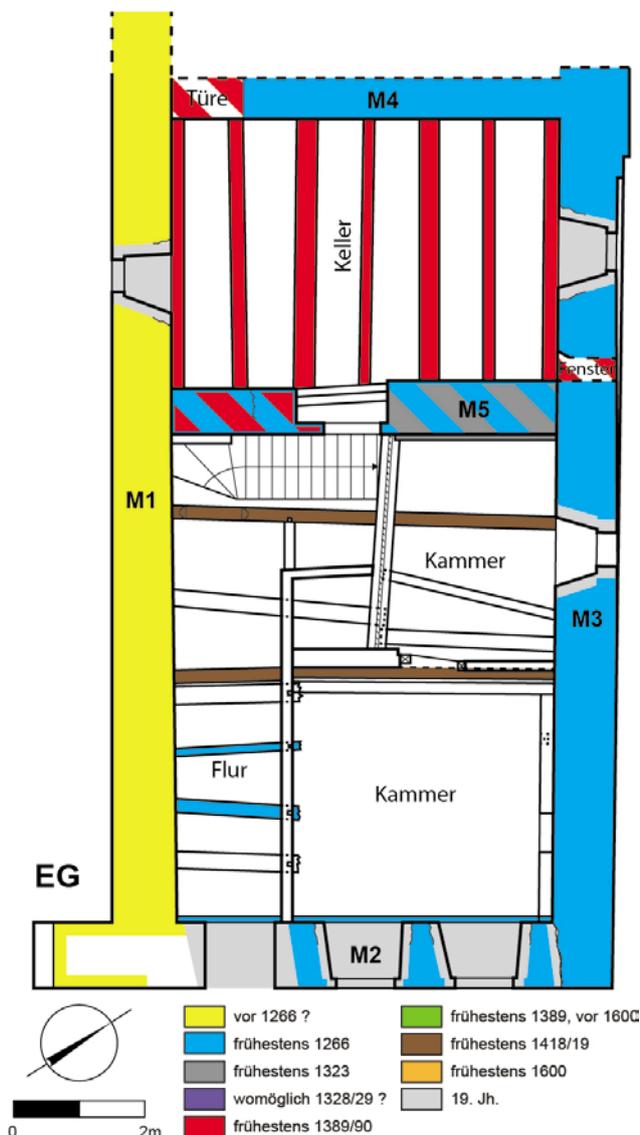


Abbildung 8: Klingnau. Goldgässli 4, Bauphasenplan Erdgeschoss (© KAAG, Theo Frey).



Abbildung 9: Klingnau. Goldgässli 4, profilierter Streichbalken in der Stube im 1. Obergeschoss (© Foto DPAG, Susanne Ritter-Lutz).

Was den Wiederaufbau der Oberstadt nach dem Brand betrifft, so lässt der Vergleich der Verzeichnisse der Hofstättengelder³⁰ mit dem Brandkataster von 1805³¹ den Schluss zu, dass die Parzellenteilung weitgehend beibehalten wurde. Die Erneuerung der abgebrannten Häuser nahm einige Zeit in Anspruch. Von einzelnen Parzellen ist überliefert, dass sie erst im Lauf des ersten Viertels des 17. Jahrhunderts wieder überbaut wurden. Die Parzelle Sonnengasse 6, bei der «sid der brunst die hofstatt nit mehr behauset» war, wurde 1608 verkauft, «damit dasselbig widerumb erbauwen wurde».³² 1627 besass Schuhmacher Wengi das Haus Schattengasse 25, das «wegen der leidigen brunst bis dato nit gengig gewesen».³³

Vorschriften für den Wiederaufbau oder fördernde Massnahmen für die Verwendung feuer-sicherer Materialien wie Steinbau oder Hartdächer sind für Klingnau nicht überliefert. Jedoch sollen nach dem Brand zwei Jahrzehnte lang Neubürger zum Aufbau einer Hofstatt verpflichtet worden sein.³⁴

Abkürzungen:

EA	Eidgenössische Abschiede
KAAG	Kantonsarchäologie Aargau
SSRQ	Sammlung schweizerischer Rechtsquellen
StAAG	Staatsarchiv Aargau
StA Klingnau	Stadtarchiv Klingnau

Keywords

Geografische Region: Aargau, unteres Aaretal

Zeitperiode: 13.–19. Jh.

Forschungsbereich: Kunstdenkmälerinventarisierung

Schlagworte:

- Stadtbrand
- Städtebau im Mittelalter
- Holzbau
- Steinbau

¹ Die Studie zum Klingnauer Stadtbrand von 1586 entstand aus den Forschungen im Rahmen der Kunstdenkmälerinventarisierung im Kanton Aargau. Die Autorin bearbeitet die Stadt Klingnau für den Kunstdenkmälerband AG XI, Der Bezirk Zurzach I.

² Johannes Huber. Die Kollaturpfarreien und Gotteshäuser des Stifts Zurzach. Klingnau 1868, S. 52; KAAG Kgn.003.01; ebd. Kgn.009.1.

³ Huber 1868 (wie Anm. 2), S. 52.

⁴ Für anregende Gespräche und die Diskussion von Thesen bedanke ich mich herzlich bei Heiko Dobler, Kantonale Denkmalpflege Aargau (für Klingnau zuständiger Bauberater) und bei Daniel Gutscher, ehemaliger Leiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern.

⁵ Zur Geschichte vgl. Otto Mittler. Geschichte der Stadt Klingnau. Aarau 1967².

⁶ StAAG U.37/0001; abgedruckt in: SSRQ XIV./1/3, S. 227f.

⁷ SSRQ XIV./1/3, S. 241, Z. 19ff.

⁸ SSRQ XIV./1/3, S. 303, Z. 30ff.

⁹ StAAG U.37/0001: «Uolricus de Clingen [...] castrum et civitatem construere proposuisset».

¹⁰ Publiziert in Mittler 1967 (wie Anm. 5), S. 337.

¹¹ StA Klingnau 67, Schlossurbar 1517.

¹² StA Klingnau 1, o. S.

¹³ EA 4/2b, Art. 205.

¹⁴ Huber 1868 (wie Anm. 2), S. 35.

¹⁵ EA 4/2a, Nr. 758, 30.11.1586.

¹⁶ StA Klingnau 155e.

¹⁷ StA Klingnau 155e, Bescheinigung des Waagmeisters Georg Stadler in Zürich über Glockenspeise, die Paul Burkhart von Klingnau dem Glockengiesser Peter Füssli am 19.9.1586 ablieferte.

¹⁸ StAAG AA 2791/5/9.

¹⁹ Bis Juni 2018 konnten in der Oberstadt 7 Häuser untersucht werden.

²⁰ KAAG Kgn.010.2.

²¹ KAAG Kgn.003.1; Raymond Kontic. Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen Zurzacher Amtshaus Klingnau. Basel 2003; KAAG Kgn.009.1;

²² StAAG AA 7555/5, 5.10.1673.

²³ KAAG Kgn.007.1.

²⁴ Peter Frey. Meienberg. Eine mittelalterliche Stadtwüstung im oberen Freiamt. Resultate und Befunde der archäologischen Untersuchungen 1987–2011. Baden 2013, S. 119.

²⁵ StA Klingnau 874, 8.9.1883.

²⁶ Adriano Boschetti. Wohnen und Alltag. In: Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, S. 284.

²⁷ Daniel Gutscher, Markus Leibundgut. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1993. In: Rathaus Nidau. Umbau und Restaurierung 1992–1994, hg. von der Burgergemeinde Nidau. Nidau 1994, S. 37–45.

²⁸ StAAG U.37/0035.

²⁹ KAAG Kgn.017.1; Raymond Kotic. Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen Goldgässli 4 Klingnau AG. Basel 2017.

³⁰ Schlossurbarien von ca. 1480 bis 1723 (StA Klingnau 66–69; StAAG AA 2905).

³¹ StA Klingnau 344.

³² Mittler 1967 (wie Anm. 5), S. 328.

³³ Mittler 1967 (wie Anm. 5), S. 329.

³⁴ Mittler 1967 (wie Anm. 5), S. 381, Anm. 35.